

Politik ist nicht Pädagogik

Autor(en): **Heilmann, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **2 (1982)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn Demokratie langweilt, dann langweilen uns über kurz oder lang alle diese Bewegungen, in denen es doch darum geht, von-unten in die Lebensverhältnisse einzugreifen, sich nicht abspesen zu lassen von oben. Hier geht es also um den – vor allem von Mario Erdheim und Ruedi Tobler hervorgehobenen – gemeinsamen und bewussten Aufbau einer „Kultur des Widerstands“. Darin sehe ich die Bedeutung der „Ästhetik des Widerstands“, der grossartigen Hinterlassenschaft des vor kurzem verstorbenen Peter Weiss. Besonders auch unsere linken Parteien müssen sich gemeinsam in dieser Kultur erneuern, ihren Begriff von „Politik“ überprüfen. Das bedingt aber auch, dass die Gewerkschaften und Parteien der Arbeiterbewegung, die bei der diesjährigen Fabrikuni vollkommen ausgeklammert blieben, als ein zentrales Element einbezogen werden. Leisten wir deshalb gemeinsam diese Anstrengung der Gründung einer eigenständigen „ZÜRCHER VOLKSUNI“!
(Das vorläufige Konzept und Auskunft über eine mögliche Mitarbeit kann über folgende Adresse verlangt werden: Zürcher Volksuni, c/o „Widerspruch“, Postfach 652, 8026 Zürich)

Sebastian Hefti



Politik ist nicht Pädagogik

Diskussionswoche der POCH in Motto vom 10. - 17. Juli 1982

„Die Diskussionen in der POCH, die politischen Ereignisse in der Schweiz und im Ausland unterstreichen es mit allem Nachdruck: Themen, worüber die Auseinandersetzung, die Konfrontation der Meinungen und Ansichten weitergehen muss, gibt es mehr als genug. Auch die internationale Diskussion ist nicht stehen geblieben. Es gibt keine Lehrbücher und Katechismen, dafür Beiträge von verschiedensten Seiten. Gibt es etwas, das „es bringt“? Oder müssen wir unsere eigenen Köpfe heiss laufen lassen?

Namen und Begriffe schwirren durch die Luft. Treiben damit nur notorisch basisferne Intellektuelle ihr kleines Spiel? Ein Kabinett der Eitelkeiten? Dem wollen wir nachgehen und dabei machen wir halb in Schulung, halb in „Strategiediskussion“.

Dann gibt es die bekannten und weniger bekannten Lücken und Mängel in unserer Politik. Sind wir zu oder zuwenig „grün“, bzw. feministisch, bzw. antiimperialistisch, bzw. blockfrei bzw. etc.“

Dieser Auszug aus dem Einladungsschreiben zur POCH-Diskussionswoche in Motto (Tessin) ist am besten geeignet auszudrücken, welche Zielsetzungen und Absichten mit der in dieser Form erstmaligen Veranstaltung der POCH verbunden waren.

Vorauszuschicken wäre im weiteren noch, dass „Motto“ als Teil eines Diskussionsprozesses organisiert worden ist, der in der POCH in lockerem Abstand seit März 1981 an bisher vier Sonntagen, an sogenannten „Diskussionszusammenzügen“ vorgebracht wird (1).

An diesen Zusammenzügen wie auch an der Diskussionswoche in Motto beteiligten sich jeweils rund 50 Personen – Mitglieder der POCH, aber auch andere, die an den auf dem Programm stehenden Diskussionsthemen ihr Interesse bekundet haben. Aber: was wir zu Beginn dieser Diskussionswoche beabsichtigten und wie es dann kam, das sind zwei paar Stiefel. Die Meinung war, es sei nötig, nach einer Phase prioritärer Aufbauarbeit in den Kantonalsektionen „die Partei wieder ideologisch zusammenzuführen“, „ideologisch zu vereinheitlichen“. So unskandalös mittlerweile die vor sich gehende Pluralisierung der Ansichten erschien, so selbstverständlich erschien es auch, dass sich die Pöchlerinnen und Pöchler nun wieder zusammensetzen, um den Vorrat an ideologischer Gemeinsamkeit aufzufrischen. Was aber dabei herauskam, war nicht ein neuer ideologischer Konsens, sondern wir wurden uns der bestehenden Divergenzen erst recht bewusst. Der Diskussionsprozess, einmal in Gang gebracht, setzte sogar neue Meinungsunterschiede frei, erzeugte Ansatzpunkte für neue, uns bisher unbekannte Gedankengänge. Es wurden keine Sümpfe linker und rechter Abweichungen trockengelegt, sondern eine Zufuhr frischen Wassers unterspülte zusätzlich vermeintlich sichere Horte des rechten Glaubens.

Das könnten manche einfach als das 24. Kapitel der berühmten Geschichte namens „Krise der Partei“ betrachten, als die „ursprüngliche Akkumulation“ sozusagen. Warum auch nicht?

„Motto“ war, so sehe ich es vor dem Hintergrund dieser rührenden Geschichte von der allgemeinen Krise der Parteien, der Höhepunkt der Entwicklung dieser bisherigen Diskussion und ein voller Erfolg. Den meisten hat das Diskutierte und Gehörte im „offiziellen Rahmen“ und das Drum und Dran im Nebenher etwas gebracht. Aber niemand ging nach Hause und wusste nun, was jetzt in all den Fragen „die Meinung der POCH“ sei. Das war auch nicht das Ziel, eben in einer Woche eine Wahrheit für alle und überall zu produzieren. Das zeigte sich schon am Programm: konzeptlos, weder in simulierter Stringenz vom Abstrakten zum Konkreten aufsteigend, noch didaktisch geschickt (Wer hat denn schon wem etwas beizubringen?) – wie es von gewisser Seite, die Politik und Pädagogik verwechselt, immer wieder gefordert wird.

Und nun zu den verschiedenen Beiträgen. Es sprach *Vilma Hinn* (POCH-Zürich) über die „Esoterik der Frauenfrage in der linken Politik“. Es hinterfragte *Beat Martin* (POCH-Baselland) die Infragestellung der prioritären Rolle der Arbeiterklasse durch *Daniel Vischer* (2). *Peter Mattmann* (POCH-Luzern) fragte, ob der Marxismus nicht selbst eines der grossen ideologischen Hindernisse für eine revolutionäre Bewegung geworden sei. Der Verfasser des vorliegenden Berichts verhaspelte sich beim Versuch, „die Ökonomismus“- und „Klassenreduktionismus“-Kritik von *Poulantzas* und *Laclau* darzustellen, hilfreich assistiert von *Wieland Elfferding* und *Jan Rehmann* (beide Westber-

lin, Projekt Ideologietheorie/PIT), die vor allem ihre, d.h. die PIT-Konzeption des Ideologischen darlegten. Szenenwechsel dann mit dem Referat von *Markus Peter* (Zürich, Widerspruch); im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit dem POCH-Programm „Für eine demokratische Erneuerung der Schweiz“ stand die Kritik am dort operierenden Macht-Begriff. Fassen wir Macht nicht immer noch allzu sehr als etwas rein Einschränkendes, Repressives auf? Muss sich linke Politik nicht auch mit den „positiven“ Effekten der Macht befassen, weil Macht nicht allein und ausschliesslich „negativ“ erlebt und erfahren wird? Hier, wo „Makropolitik“ und „Mikropolitik“ sich vermengen, bewegten sich auch die Beiträge von *Mascha Madörin* (POCH-Baselstadt) über „Bedingungen der Politisierung in der Schweiz“, wobei sie die sich verändernden Sozialisationsbedingungen von Kindern/Jugendlichen als Problem linker Politisierung aufwarf, und *Ruedi Bautz* (POCH-Zürich), der die umfassende Einbindung der Individuen in die bestehenden Machtverhältnisse mittels Grosstechnologie (Stichwort: Kasernierung allerorts) thematisierte. *Wolfgang Gukelberger* (Redaktion „Moderne Zeiten“, Alternative Liste Westberlin) berichtete über die Entwicklung im grün-alternativen Spektrum in der BRD, heitere Zuversicht ausstrahlend. Eher beklemmend war dann das Bild, das *René Gorsatt* (Bern, Friedensbewegung) von den globalstrategischen Positionen des Imperialismus zeichnete, deren Kenntnis allein aber die Friedensbewegung vor naivem Pazifismus bewahren kann. *Norbert Wernle* (Zürich) wies in seinem Beitrag über die Rückwirkungen der „neuen internationalen Arbeitsteilung“ auf die „Restrukturierungsprozesse des Kapitals“ auch in der Schweiz hin. Ganz nah an praktisch-tagespolitische Fragen heran gebracht wurde die Diskussion durch Thesen zum „Neoliberalismus/Neokonservatismus und neue soziale Bewegungen: zwei Antworten auf die Krise des schweizerischen Nachkriegsstaates“ (*Thomas Heilmann*, POCH-Zürich). *Günther Spaar* (POCH-Baselland) schliesslich stellte Peter Weiss' „Ästhetik des Widerstandes“ vor; obwohl neue linke „Bibel“, empfahl er deren Lektüre aufs wärmste und dies zurecht.

Das Konzept dieser offensichtlichen didaktischen Konzeptionslosigkeit bestand darin, dass jede/r, die/der wollte, ihre/seine Geschichte erzählen konnte, d.h. Punkte und Themen beliebig zur Diskussion stellen, die ihr/ihm heute für die Weiterentwicklung der POCH-Politik und -Theorie wichtig erschienen. So fiel denn einiges dahin, was im zusammengestellten Programm vorgesehen war, und Neues trat an seine Stelle. Es zeigt sich, dass es heute gar nicht mehr möglich, ja nicht mehr erwünscht ist, für eine parteiweite Diskussion ein Programm zusammenzustellen, das vorgibt, systematisch an das „wahre Wissen“ heranzuführen zu können. Politik ist nicht Pädagogik. Und ein systematisches Programm hätte nur den Eindruck erweckt, als gäbe es jemanden, der das notwendige und richtige Ende der Diskussionen schon von vornherein kenne.

Dennoch stellte sich in dieser Woche so etwas wie ein die Diskussion organisierender roter Faden her, besser ein Bündel von roten Fäden. Ich nenne hier nur einige davon:

- Die Frage, ob es den Marxismus zu erweitern, zu modifizieren oder zu verabschieden gilt, und wenn letzteres notwendig wäre, ob anstelle des Marxis-

mus eine neue totalisierende Theorie zu treten habe.

- Das Verhältnis von „Mikro-“ und „Makro-Politik“: Anerkennt man die Bedeutung der multipolaren oder multiplen (oder wie Haug vorschlägt: pluri-zentrischen/multizentrischen) Interventionen im mikropolitischen Bereich an? Welche Rolle hat dann eine revolutionäre, antiimperialistische Partei zu spielen?
- Das „Traditionalismus“-Problem überhaupt: In welchen Bereichen wirkt sich der Traditionalismus hemmend aus? Modischer Antitraditionalismus oder historistische Fixierung auf (und Verwaltung von) Traditionen der Arbeiterbewegung?
- Bedeutet die Orientierung auf die „neuen sozialen Bewegungen“ Abkehr von einer Orientierung auf die Arbeiterklasse?

Nicht zu übersehen ist das Gewicht, welches in einer solchen Diskussionswoche den Gesprächen und Diskussionen am Rande zukommt. Nächstelang wurde über das Schicksal Westbeiruts diskutiert, über die möglichen Folgen und Auswirkungen auf die weitere Entwicklung weltweit und bei uns, um nur ein Beispiel zu nennen. Erst dieses Ensemble von Referaten, organisierten Diskussionen und mehr oder weniger wilden Gesprächen und Verbalschlachten zwischendurch vermag einer solchen Veranstaltung ihr unverwechselbares Gepräge zu geben.

„Motto“ hat nicht nur Meinungsunterschiede in der POCH zur Diskussion gestellt, sie sind teilweise auch neu akzentuiert worden. „Motto“ verdeutlichte auch, dass es etwas wie unterschiedliche „Familien politischer Prioritäten“ in der POCH gibt, wobei aber nicht bestritten war, dass diese unterschiedlichen Prioritäten-Ordnungen durchaus nebeneinander sich vertragen können. Es hat sich klar gezeigt, dass dies nicht unbedingt zu Fraktionismus führen muss: Die Koalitionen in den verschiedenen Diskussionen wechselten mit den Sachfragen und Themen.

Drehen wir die ganze Sache einmal um: In Motto ging es der POCH in einer bestimmten Hinsicht, nämlich unter dem Aspekt der berühmt-berüchtigten „Linien“-Diskussionen, wo links und rechts sich Abgründe in allerlei revisionistische Höllen auftun, um nichts mehr. Umso mehr um anderes. Auch bei aller Heftigkeit bestimmter Diskussionen (z.B. um Gorz: ‚Abschied vom Proletariat‘) war das kein Kampf um die „Linie“, um wie immer auch definierte Mehrheiten oder Minderheiten. Die Diskussionen waren auch nicht ausgerichtet auf die sogenannte unmittelbare politische Praxis. Vielmehr standen Überlegungen und Fragen im Mittelpunkt, die in den tagespolitischen Auseinandersetzungen immer wieder beiseite geschoben und verdrängt werden, weil ihr Zusammenhang mit der Tagespolitik (noch) unklar ist; weil ihre Relevanz nicht sofort ins Auge springt. Parteien haben ihre Rituale und ihre quasi vorprogrammierten Diskussionsabläufe, was für einen effizienten Arbeitsablauf auch notwendig ist, um die Erneuerungsfähigkeit einer Partei sicherzustellen, braucht es einen organisierten Einbezug dessen, was sich oft als störende Bruchstelle im Ritual darstellt: Das, was im tagespolitischen Ablauf als Effizienz-mindernder Störungsfaktor erscheint, weist oft auf das Auftauchen einer neuen Problematik hin, die im eingespielten Parteileben als solche nicht erkannt wird. Deutlich wurde in Motto – und das scheint mir für die aktuelle

Debatte über die Parteilichkeit (oder eben nicht) linker Politik wesentlich zu sein –, dass die Zustimmung zu einer bestimmten Art von Intervention, zu einer bestimmten Aktion durchaus nicht auf einer ideologischen Homogenität sich abstützen braucht. Die Interventionsfähigkeit einer Organisation hängt somit weniger von ihrer „ideologischen Geschlossenheit“ ab (wenn überhaupt), sondern vielmehr von ihrer Fähigkeit, Meinungsunterschiede politisch produktiv werden zu lassen. Das ist kein Plädoyer für einen ungezügelter Pragmatismus, sondern für eine relative Abkoppelung von Theorie-Arbeit und Theorie-Aufarbeitung von anderen politischen Praxisformen. Welchem Normensystem entspringt denn die immer wieder reproduzierte Auffassung, dass das Ensemble der Aktivitäten eines Individuums im politischen Bereich, aber auch in seinem anderweitigen gesellschaftlichen Verhalten und Agieren ein System notwendiger Verknüpfungen bilden müsse, dass es widerspruchsfrei zu bleiben habe?

Auch wenn die POCH in Zukunft selbstverständlich wieder wichtige Diskussionen in geschlossenerem Rahmen durchführen wird, wie dies jede Partei tut und tun muss, so war die Erfahrung mit einer von der Partei her organisierten, nach aussen aber bewusst offen gehaltenen Teilnehmer(innen)runde ein entscheidender Lernprozess. Wann und wie „Motto 1982“ eine Fortsetzung finden wird, steht zur Diskussion. Es kann sich aber auch einfach ergeben, wenn Lust und Interesse, in einem angenehmen und doch so schön politischen Rahmen zu schwatzen, wieder überhandnehmen sollten. Denn abgesehen von den konkreten Themen, die da diskutiert worden sind, hat „Motto“ ganz entschieden das Nützlich-Angenehme der in Musse spriessenden Gedanken unterstrichen.

Thomas Heilmann

PS: Materialien der POCH-Diskussionswoche erscheinen in den nächsten Nummern der „positionen“, soweit Referentinnen und Referenten ihre Beiträge schriftlich fixiert haben wollen (Postfach 539, 8026 Zürich).

ANMERKUNGEN

- (1) dazu die „einleitenden Voten“ zu den bisherigen vier Zusammenzügen von G. Degen, D. Vischer, P. Mattmann, F. Witschi und T. Heilmann in Positionen Nr. 35, 36/37, 38/39 und 40/41.
- (2) D. Vischer in positionen Nr. 36/37

